

Jüdischer Bote Feistle Levi wurde in der Fastnacht 1764 vom Lindauer Lingenhölin überfallen

Feistle Levi (bzw. Feist oder Veit Levi, diese Vornamen leiten sich vom hebräischen „Uri“ [Feuer] her) war 1764 einer der Hohenemser jüdischen Glaubens. Ob er identisch ist mit dem in Hohenems vermutlich 1712 geborenen Abraham Veit Levi ist bisher nicht erwiesen, aber gut möglich. Besagter Abraham Veit Levi, geboren um 1712 in Hohenems, heiratete 1736 Judith Rosenthal, hatte ebenfalls wie Feistle Levi fünf Kinder und starb hochbetagt am 4. März 1802.¹



Das alte Siedlungsgebiet der Stadt Hohenems im heutigen Bereich „Säge-Straße“ auf einem Ausschnitt des Hohenemser Stadtgrundrisses von 1875; Repro: Schweizer

Falls Abraham Veit Levi und Feist(le) Levi identisch waren, wäre dieser der Großvater der beiden Brüder Philipp und Josef Rosenthal gewesen, den beiden Gründern des Ende des 19. Jahrhunderts bekannten gleichnamigen Hohenemser Textilunternehmens. Das 1991 eröffnete Jüdische Museum Hohenems befindet sich in der Villa Heimann-Rosenthal, welche sich das jüdische Industriellen-Ehepaar Anton und Charlotte Rosenthal 1864 hatte erbauen lassen. Feist(le) Levi selbst aber wohnte 100 Jahre zuvor bei der Sägemühle neben dem Hohenemser Schloss, hatte mit seiner Frau fünf Kinder zu versorgen, war bettelarm und deshalb auf wenigstens gelegentliche bezahlte Arbeit angewiesen, wie beispielsweise fußläufige Botenaufträge.²

Der Betrieb der beiden Hohenemser Sägen der Grafen von Ems am Emsbach, welche diesem heutigen Stadtteil Hohenems auch den Namen „An der Säge“ gaben, ist seit 1626 nachweisbar. Infolge des Aussterbens der Grafen von Ems wurden die verschiedenen zuvor herrschaftlichen Betriebe verkauft. „Insgesamt wurden im Laufe

der Zeit vier Mühlen, mindestens acht Sägen, Werg-, Hanf- und Lohestampfen direkt vom Emsbach angetrieben. Schließlich fanden auch drei Webereien, darunter die der Gebrüder Rosenthal mit 120 Webstühlen, Spinnerei, Färberei und Druckerei sowie eine Stärkefabrik ihren Platz und Nutzen am Bach.“³ Für das Jahr 1728 lässt sich in diesem Teil von Hohenems erstmals eine jüdische Familie nachweisen, welche später den Namen „Säger“ annahm.⁴

Zu Beginn des Jahres 1764 war Feistle Levi 51 Jahre alt, hatte immer noch schwarzes Haupthaar, stand vor seinem 52. Geburtstag, war verheiratet und einer der rechtlich halbwegs abgesichert in Hohenems lebenden jüdischen Menschen. Von Amts wegen am 12. November 1764 als Zeuge befragt, was er beruflich tue, antwortete er „Er halte sich mit betteln und gehe zu Zeiten Both-weiß“.⁵ Doch dies hatte er 1764 bis zum November nur zweimal tun können, einmal nach Klaus ein weiteres Mal in die Schweiz.



Darstellung eines Boten und Bettlers 1524 durch Bartel Beham (1502 – 1540) in seinem Bilderzyklus Zwölf Vaganten; Repro: Schweizer.

Im Jahre 1617 hatten auch Menschen jüdischen Glaubens gegen jährliche Bezahlung eines „Schutzgeldes“ die herrschaftliche Erlaubnis erhalten, sich in Hohenems („Ems“) anzusiedeln. Es entstand mit zwei Unterbrechungen und einer wechselvollen Geschichte eine der über rund drei Jahrhunderte hinweg bedeutendsten jüdischen Landgemeinden des heutigen Österreichs, bis diese in der Zeit nach der Okkupation Österreichs durch NS-Deutschland 1938 vom NS-Faschismus vernichtet wurde.⁶ In den Jahren 1776/1777 zählte

die jüdische Gemeinde Hohenems 355 Menschen in 46 bewohnten Häusern. Acht der damals 180 jüdischen Frauen waren Witwen.⁷

Die von der christlichen Mehrheit erlassenen Gesetze und Verordnungen engten die freie Berufswahl und ein wirtschaftliche Emporkommen für Menschen jüdischen Glaubens noch immer stark ein. So standen beispielsweise im Jahre 1814 den wohlhabenden 61 jüdischen „Hausherren“ im Ort allein in deren Häusern 74 jüdische Knechte, Mägde, Kindsmägde und Stallknechte gegenüber, mitgezählt jeweils auch ein Privatlehrer sowie ein Schreiber.⁸ Ein beachtlicher Teil der jüdischen Gemeinde war wie so oft schlichtweg arm. Dies war jedoch kein Phänomen ausschließlich des 18. und 19. Jahrhunderts, sondern gesellschaftlich bedingt wesentlich älter. Karl Heinz Burmeister, der unbestrittene Pionier der modernen Geschichtsschreibung zur Geschichte des Judentums im Bodenseeraum, notierte dazu 1994 u.a., dass bereits „im Mittelalter eine große Zahl jüdischer Bettler die Folge der sich stets wiederholenden Verfolgungen waren, wobei mancher reiche Jude verarmte.“⁹

Am 29. Februar 1764 während der Fastnacht am Mittwoch vor dem „Schmutzigen Dunschtig“ war Feist(le) Levi zu Fuß unterwegs nach Langenargen. Er wollte ins Schwäbische und Badische zum Betteln gehen. In Nonnenbach (heute Kressbronn) habe er etwas Brot gekauft und sei dann zusammen mit einer ihm fremden Frau, welche für den Langenargener Münzmeister ebenfalls Brot gekauft hatte, Richtung Langenargen gelaufen.

Außerhalb Nonnenbachs seien sie von zwei ihnen unbekanntem Männern mal eingeholt, mal überholt worden und dann seien diese beiden neben ihnen



Das Bodenseeufer von der Reichsstadt Lindau bis nach Langenargen in der Grafschaft Montfort 1643 (Ausschnitt). kolorierte Karte von Matthäus Merian; Repro: Schweizer.

hergelaufen, ohne zunächst mit ihnen zu sprechen. Da ihn, Feist Levi, aber die zu kleinen Schuhe gedrückt hatten und er deshalb nicht schnell genug laufen konnte, lief die ihn bisher begleitende Frau nun mit einem der beiden Männer, jenem im Leinenkittel, voraus. Dieser hatte ihr den Tragekorb abgenommen, und ihr versprochen, diesen nach Langenargen zu tragen.



Der Namen des Feist(le) Levi aus Hohenems im Brief der Reichsstadt Lindau an das Oberamt von Hohenems am 10. November 1764. Original im Landesarchiv Vorarlberg, Sign.: HoA, 100,6; Repro: Schweizer.

Als Feist Levi etwas später zusammen mit dem zweiten Mann, dem in einem hellbraunen Camisol (eine leicht taillierte Jacke) auf der regulären Landstraße im Wäldchen kurz vor dem Steg über die Argen angekommen war, sei dort der Mann im Leinenkittel vor dem Steg gestanden, nun aber nicht mehr mit dem Korb der Frau, sondern mit einem schwarzen Knotenstock in der Hand. Dieser habe ihn nun mit dem Stock angehalten und ihn gefragt, „ob er keine silbernen Schnallen oder Ketten kaufen wolle.“¹⁰ Feist Levi antwortete ihm, „er sei ein armer Jud, habe kein Geld, sondern gehe nur den Almosen nach“¹¹ und wolle weitergehen.

Daraufhin habe der Mann im Leinenkittel, Jakob Lingenhölin aus Schachen bei Lindau, ihm von hinten den Knotenstock derart heftig auf den Rücken geschlagen, dass er heftig blutend auf den Boden gesunken sei. Nun wollte ihm Lingenhölin den Sack wegnehmen, in welchem er einige Kaffeebohnen und getrocknetes Obst als Wegzehrung mit sich führte. Doch Feist Levi habe den Sack nicht hergegeben,

woraufhin ihn Lingenhölin noch mehrmals geschlagen habe. Levi bat ihn nun laut schreiend, ihn, den Vater von fünf Kindern doch zu verschonen. Daraufhin habe Lingenhölin laut gepfiffen und sei davon gesprungen. Später berichtete Lingenhölin, dass er befürchtet habe, das laute Schreien und Wehklagen Levis könnte die Waldarbeiter in der Nähe dazu gebracht haben, zu ihnen hinzu zu kommen, um nachzusehen, was da los war.¹²

Feist Levi lief nun weiter nach Langenargen, wo er gegenüber den Zollbeamten sowie dem Obervogt den Überfall anzeigte. Letzterer aber antwortete ihm, da die beiden Männer nicht gesehen worden seien, könne er Feist Levi auch nicht helfen. Die beiden Wegelagerer Jacob Lingenhölin aus Schachen bei Lindau und sein Kompagnon, der Weber Joh. Georg Horn aus dem Ansbachischen, „der Ansbacher“, waren nach überqueren des Flusses Argen nach rechts Richtung Tettlinger Wald und Gießenbruck abgebogen.¹³ Erst der Zöllner in Fischbach westlich von Buchhorn (heute Friedrichshafen) gab dem geschundenen Levi Brandwein zur Wunddesinfektion und dessen Frau wusch ihm sein blutiges Halstuch.

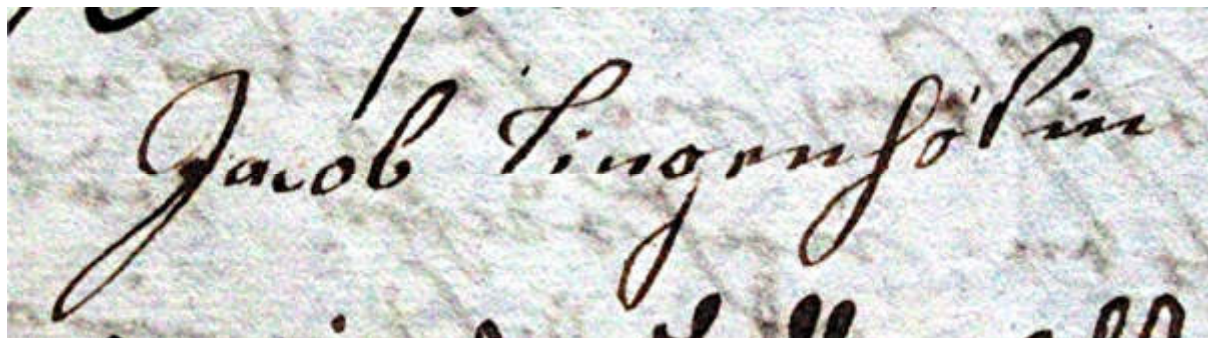
Bei seiner Zeugenvernehmung im November des gleichen Jahres durch das Oberamt im heimatlichen Hohenems betonte Levi noch, dass er Angst habe, dass „wann die Kerl aufkommen täten, vor denselben des Lebens nicht sicher zu sein.“¹⁴

Zwischenzeitlich befand sich Jakob Lingenhölin, der „kleine Bub“, in Lindau bereits in Haft. Doch nicht wegen des gemeinschaftlichen und gewalttätigen Überfalls auf den armen Juden Feist Levi aus Hohenems. Lingenhölin war führendes Mitglied einer aus insgesamt neun Personen, vier Frauen und fünf Männern bestehenden Diebesbande, eines damaligen Familienclans aus Streitelsfingen, dem Gasthaus am



Blick von Reutin auf die städtische Tuch-Bleiche in der Bildmitte sowie im Hintergrund rechts auf die Reichsstadt Lindau auf einem Kupferstich von J.C. Mayr um 1800; Repro: Schweizer.

Äschacher Langenweg sowie aus Schachen rund um einen Teil der Lindauer Familien Lingenhölin. Menschen mit diesem Familiennamen waren in Lindau seit dem 14. Jahrhundert ansässig. Diese Diebes- und Räuberbande aus der finanziell stets unsicher lebenden ländlichen Unter- und Mittelschicht Lindaus hatte u.a. mehrmals Tücher von der städtischen Lindauer Tuch-Bleiche (heute das Bleichgut in Reutin) gestohlen, um diese gewinnbringend zu verkaufen.¹⁵ Ein Mitglied der Bande, Johannes Lingenhölin, der „alte Bub“, hatte beispielsweise aus dem Gasthaus „Sonne“ geblühten Damast gestohlen. Während des Frühlings-Jahrmarktes war unter Beteiligung von Jacob Lingenhölin ein Diebstahlseinbruch in ein Lindauer Bürgerhaus auf der Insel verübt worden.



Unterschrift Jacob Lingenhölins unter seinem Gnadengesuch vom 31. Mai 1765 im Stadtarchiv Lindau, Sign.:A-III - 58/2,; Repro: Schweizer.

Auf Menschen jüdischen Glaubens sei Jacob Lingenhölins gar mehrmals „auf- und losgegangen.“¹⁶ Dazu zählten ein Versuch im „Laiblachholz“ in Unterhochsteg (Zech), einer im Tettnanger Wald und eben jener bei der Argenbrücke zwischen Nonnenbach (Kressbronn) und Langenargen.¹⁷ Menschen jüdischen Glaubens zählten damals zu einer von der christlichen Mehrheit gesellschaftlich ausgegrenzten Minderheit. Ein beachtlicher Teil dieser Menschen war infolgedessen gezwungen, als Händler, Hausierer oder eben Bettler häufig auf den Landstraßen unterwegs zu sein. Eines der getarnten Verstecke für das Diebesgut des Clans befand sich im Nebengebäude des Schachener Schlösschen bei der Leonhardskapelle. Dieses Schlössle-Gut gehörte 1775 einem Mathias Mayer, wobei ein Michel Mayer bereits 1754 zu Schachen ansässig war.¹⁸



Blick vom westlichen Hoyerberg auf das „Schachen-Schlössle“ (rechts) und die etwas verdeckte Leonhardskapelle (Bildmitte) auf einem kolorierten Umrissstich von J. Aschmann aus Thalweil mit dem Titel „Ansicht der Stadt Lindau und seiner Umgebung“ (Bildausschnitt); Repro: Schweizer.

Die städtische Lindauer Tuchbleiche befand sich seit dem 14. Jahrhundert in öffentlichem kommunalem Besitz und erbrachte den städtischen Finanzen jährlich meist einen ansehnlichen Betrag. Das örtliche und regionale Leinwandgewerbe profitierte von dieser für seine regionalen und mitteleuropäischen Geschäfte. Die Wiesen, auf denen die Bleichearbeiterinnen und Arbeiter, die „Bleicher-Knechte“ in der Südwestecke des heutigen Stadtteils Reutin die Tücher zur Sonnen- und Taubleiche auslegten, reichten von der Oberreitnauer Ach im Westen bis zeitweise unterhalb des Dorfes Rickenbach sowie im Norden bis zu den Wiesen südwestlich

der heutigen Reutiner Schule. Im Jahre 1790 wurde die Bleiche zusammen mit 41 Juchert (1 Juchert misst 100 Fuß mal 100 Fuß) an Mathias Wilhalm verkauft. „wobei der Bleichebetrieb ‚zum Nutzen der Bürger und des Kaufmannsstandes‘ erhalten bleiben musste, kam 1798 an Walter Rader, dann an einen Schweizer Ebnetter, nach dessen Konkurs an J. M. Gruber.“¹⁹

Der im heutigen Lindauer Stadtteil Hoyern geborene Jakob Lingenhölin, Sohn des Hans Jörg Lingenhölin, war 1764 bereits 27 Jahre alt, ledig und lebte bei seinem Vetter Georg Lingenhölin in Schachen. Fünf Jahre zuvor hatte er ein halbes Jahr bei einem Hauptmann Ahla „gedienet“. Vetter Georg gab ihm kein Geld, dafür Kost und Logis, sowie Kleidung. Deshalb arbeitete Jakob Lingenhölin, Angehöriger der armen ländlichen Unterschicht Lindaus, als Tagelöhner in der Umgebung und erhielt beim Verkauf von Vieh für Bauern, so seine eigenen Angaben vor dem Rat der Stadt Lindau im September 1764, gelegentlich Trinkgeld. Ungefähr jeden achten Tag besuche er eine Gastwirtschaft.²⁰



Am 10. November 1764 hatte der Rat der Stadt Lindau Lingenhölins Geständnis zum Überfall auf Feist Levi an das Hohenemsische Oberamt gesandt, zusammen mit einem Fragebogen mit 32 Fragen an den Überfallenen zum Tat-hergang.²¹ Am 12. November 1764 schrieb das Oberamt in Hohenems seinen Schlussbericht an „Bürgermeister und Rath der Löbl. Reichs-Stadt Lindau“ und verlangte die Bestrafung des Jakob Lingenhölin, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass, falls dieser „mit guten Mitteln versehen sein sollte, [er] dem misshandelten armen Tropfen einigen Ersatz seiner erlittenen Schmerzen“ zu leisten habe.²² Dazu kam es allerdings nicht.

***Lindaus Diebsturm im Juli 2010.
Foto: Schweizer.***

Die neun Bandenmitglieder wurden inhaftiert und verhört. Jacob Lingenhölin war in Lindaus Diebs- bzw. Malefizturm eingesperrt und verhört worden, dreimal auch unter Anwendung der „Tortur“²³ durch den städtischen Scharfrichter, Herrn Näher. Diese Tortur bestand zweimal in Peitschenhieben, einmal rund 45, das zweit Mal in exakt 42 „Streichen“. Einmal wurde ihm eine Daumenschraube angelegt. Eines der so erlangten Geständnisse widerrief er allerdings tags darauf.²⁴ Im Februar 1765 gelang Lingenhölin die Flucht aus dem Diebsturm. Zur gleichen Zeit schickte der Rat der Stadt das Rechtsgutachten des städtischen Rechts-Konsulenten Kinkelin über die Diebesbande an die juristische Fakultät der Universität Erlangen. Von dieser wurde es Mitte April 1765 umfangreich bestätigt, allerdings mit der Empfehlung, gegenüber dem Delinquenten keine weitere „Tortur“ auszuüben.

Nachdem Jacob Lingenhölin im Mai 1765 wieder im Lindauer Diebsturm in Haft war, wurde ihm das Urteil verlesen. Nach Bestätigung durch die Universität Erlangen wurde er an den öffentlichen Pranger gebunden und dort mit einer präparierten Rute

Am 17. Juni 1765 beantragte Johannes Lingenhölin aus Schachen, dass seine an den Beutezügen des Vorjahres beteiligte Mutter, die „alte Cathie“, aus dem städtischen Arbeitshaus am Schrankenplatz wieder entlassen werde, da sie ihre Zuchthausstrafe ja bereits bis Ostern verbüßt habe und er diese zu sich in sein Haus in Schachen aufnehmen und ihr die Arbeit im Gemüsegarten zuweisen wolle. Der Rat der Reichsstadt stimmte der Beendigung des Strafaufenthaltes „zur Correktion“ im Arbeitshaus zu und ließ die Frau „auf freien Fuß stellen.“²⁶

Am 19. Juli 1765 erreichte die Schachener Lingenhölin ein Brief vom verbannten, dem „ausgeführten und fustigierten“ Jacob Lingenhölin „aus dem Württembergischen.“²⁷.

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de; September 2020

Fußnoten, Quellen, Literatur:

¹ www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson/, aufgerufen am 26. Juli 2020.

² Landesarchiv Vorarlberg, „Reichsgrafschaft Hohenems“, Brief der Stadt Lindau an das Oberamt Hohenems vom 10. November 1764 sowie das Zeugenvernehmungsprotokoll des Feist Levi, Hohenems, den 12. November 1764, Sign.: HoA 100,6.

³ Prospekt „Stoffels Säge-Mühle – Museumsanlage im historischen Gewerbegebiet in Hohenems/Vorarlberg“, Hohenems 1990er-Jahre.

⁴ Informationstafel zum Siedlungsgebiet „An der Säge“ in „Stoffels Säge-Mühle – Museumsanlage im historischen Gewerbegebiet in Hohenems/Vorarlberg“ im Juli 2020.

⁵ Karl Heinz Burmeister, „Spuren jüdischer Geschichte und Kultur in der Grafschaft Montfort – Die Region Tettngang, Langenargen, Wasserburg“, Sigmaringen 1994, S. 103ff; Landesarchiv Vorarlberg, „Reichsgrafschaft Hohenems“, Zeugenvernehmungsprotokoll des Feist Levi, Hohenems, den 12. November 1764, Sign.: HoA 100,6.

⁶ Vgl. Eva Grabherr (Hrg.): „Juden in Hohenems – ‚Eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt‘“, Hohenems 1996.

⁷ „Statistik der jüdischen Gemeinde ca 1776/77“ in Karl Heinz Burmeister/ Alois Niederstätter, „Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorarlberg vom 17. bis 19. Jahrhundert“, Dornbirn 1988, S.159.

⁸ Dienstbotenverzeichnis vom 15. März, Hohenems 1814, in Karl Heinz Burmeister/ Alois Niederstätter, „Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorarlberg vom 17. bis 19. Jahrhundert“, Dornbirn 1988, S.203ff.

⁹ Karl Heinz Burmeister, *medinat bodase – Zur Geschichte der Juden am Bodensee*, Band 1, 1200 – 1349“, Konstanz 1994, S.100.

¹⁰ Karl Heinz Burmeister, „Spuren jüdischer Geschichte und Kultur...“, S. 106.

¹¹ Ebenda. S. 106.

¹² Brief des Rates der Stadt Lindau an das Oberamt in Hohenems vom 10. November 1764 wegen des Überfalls auf Feistle Levi im März 1764 S. 3, Vorarlberger Landesarchiv, „Reichsgrafschaft Hohenems“, Signatur HoA 100.6.

¹³ Brief des Rates der Stadt Lindau vom 10. November 1764 über die Vernehmung des Jakob Lingenhölin bezüglich dem Überfall auf Feistle Levi an das Oberamt in Hohenems im Vorarlberger Landesarchiv, „Reichsgrafschaft Hohenems“, Signatur HoA 100.6.

¹⁴ Ebenda, S. 106f.

¹⁵ „Actum de. 2. octob. 1764“ in „Reichsstädtische Akten – Einzelne Criminalfälle“ im Stadtarchiv Lindau, Sign.: A-III: 58/2.

¹⁶ Brief des Rates der Stadt Lindau vom 10. November 1764 über die Vernehmung des Jakob Lingenhölin bezüglich dem Überfall auf Feistle Levi an das Oberamt in Hohenems im Vorarlberger Landesarchiv, „Reichsgrafschaft Hohenems“, Signatur HoA 100.6.

¹⁷ Rechtsgutachten der juristischen Fakultät der Universität Erlangen von Mitte April 1765 in „Reichsstädtische Akten – Einzelne Criminalfälle“ im Stadtarchiv Lindau, Sign.: A-III: 58/2.

¹⁸ Primbs „Chronik der Güter und Grundstücke von 12 Pfarrerein des kath. Dekanats Lindau“, S. 191: Stadtarchiv Lindau, Sign.: D-I/40.

¹⁹ Karl Wolfart (Hrg.): „Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee“, Zweiter Band, Lindau 1909, S.384.

²⁰ Jacob Lingenhölins Gnadengesuch „Ich Jacob Lingenhölin ledigen Standes...“ vom letzten Mai 1765 sowie „Actum de. 2. octob. 1764“ in Reichsstädtische Akten – Einzelne Criminalfälle“ im Stadtarchiv Lindau, Sign.: A-III: 58/2.

²¹ Karl Heinz Burmeister/ Alois Niederstätter, „Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorarlberg vom 17. bis 19. Jahrhundert“, Dornbirn 1988, S.141 sowie Vorarlberger Landesarchiv, „Reichsgrafschaft Hohenems“, Fragebogen an Feistle Levi vom 10. November 1764, Signatur HoA 100.6.

²² Karl Heinz Burmeister/ Alois Niederstätter, „Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorarlberg vom 17. bis 19. Jahrhundert“, Dornbirn 1988, S.141; Vorarlberger Landesarchiv, „Reichsgrafschaft Hohenems“, Entwurf des Briefes an die Reichsstadt Lindau vom 12. November 1764, Signatur HoA 100.6, sowie der Originalbrief des Oberamtes Hohenems an den Rat der Stadt Lindau vom 12. November 1764 im Stadtarchiv Lindau, Reichsstädtische Akten, „Einzelne Criminalfälle“, Sign.: A-III 58/2.

²³ Rats-Protokoll vom 21. Januar 1765, Stadtarchiv Lindau, Sign. 01-02-01 (204).

²⁴ Rechtsgutachten der juristischen Fakultät der Universität Erlangen von Mitte April 1765 in „Reichsstädtische Akten – Einzelne Criminalfälle“ im Stadtarchiv Lindau, Sign.: A-III: 58/2.

²⁵ Rats-Protokoll vom 29. Mai 1765, Stadtarchiv Lindau, Sign. 01-02-01 (204).

²⁶ Rats-Protokoll vom 17. Juni 1765, Stadtarchiv Lindau, Sign. 01-02-01 (204).

²⁷ Rats-Protokoll vom 29. Juli 1765, Stadtarchiv Lindau, Sign. 01-02-01 (204).